

1 Vorwort der Herausgeber

„Europa“ ist in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu einem dominierenden Thema geworden – jedenfalls in Europa selbst. Verantwortlich dafür ist in hohem Maße der Prozess der europäischen Einigung, der zunächst wirtschaftlich, zunehmend aber auch politisch gesehen wurde und von der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (Montanunion) zur heutigen Europäischen Union führte. Ein kulturell fundiertes Europa-Verständnis, das Europa in einem weiten Sinne begreift und nicht auf die Gegenwart und die EU beschränkt bleibt, wird zwar rhetorisch immer wieder ins Spiel gebracht. Verviesen sei in diesem Zusammenhang auf die oft zitierte, aber wahrscheinlich apokryphe Äußerung von Jean Monnet, einem der Väter des Europa-Gedankens, zum Prozess der europäischen Einigung: „Si c’était à refaire, je commencerais par la culture.“ Dieses kulturelle Verständnis von Europa bleibt aber eigenartig unscharf und undefiniert, obwohl man sich immer wieder auf europäische kulturelle Gemeinsamkeiten beruft.

Der vorliegende Sammelband stellt in seiner Thematik bewusst die kulturellen Aspekte in den Vordergrund und ergänzt sie um die politische Perspektive. Damit will er zu einem facettenreicheren, nuancierten Bild von Europa beitragen, in dem auch die Begrenzungen der akademischen Spezialisierung überwunden werden. Ausgehend vom Europa-Schwerpunkt der Universität des Saarlandes, der im Kontext der französisch und deutsch geprägten Geschichte der Universität zu sehen ist, soll der Band den kulturellen Reichtum Europas an ausgewählten Beispielen aufzeigen, gleichzeitig aber auch von den vertretenen Wissenschaftsdisziplinen her eine Vorstellung von der Breite des Themas geben. Die Vielfalt der Beiträge macht deutlich, was der eigentliche Gewinn der Zusammenarbeit über Fächergrenzen hinweg ist. Einerseits zeigen sich viele Unterschiede in der Herangehensweise an das Thema „Europa“, andererseits eine große Zahl von Gemeinsamkeiten. Außerdem fällt auf, dass disziplinenübergreifend und ungeachtet der großen Unterschiede bei den verschiedenen Definitionen ein intuitives Verständnis davon, was „Europa“ wirklich ausmacht, zu existieren scheint. Das hat den Vorteil, dass man eine gemeinsame Grundlage für die wissenschaftliche und kulturpolitische Diskussion zu haben glaubt. Andererseits besteht die Gefahr, dass durch einen unreflektierten Gebrauch „Europa“ zu einem Schlagwort verkommt und letztlich seines Inhalts verlustig geht.

Ausgangspunkt für das Jahrbuch war ein Kolloquium zum Europaschwerpunkt der Universität des Saarlandes mit dem Titel „Was heißt ‚europäische‘ Literatur?“, das am 19. Juni 2008 unter Leitung von Prof. Dr. Manfred Schmeling (Lehrstuhl für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft) am Frankreichzentrum stattfand. Die drei dort gehaltenen Vorträge (von Anne Tomiche, Marc Maufort und Roland Marti) bilden den ersten Teil des Bandes (die schriftliche Fassung des letztgenannten Vortrages entstand in Kooperation mit Christian Prunitsch). Sie behandeln die Frage zum einen eher aus der theoretischen Perspektive, andererseits an konkreten Beispielen. Im theoretischen Bereich geht es um den sogenannten postkolonialen Diskurs in der Literaturwissenschaft und, teilweise damit verknüpft, um die Auseinandersetzungen im Hinblick auf das Selbstverständnis der Komparatistik, die historisch auf die ‚europäische‘ Tradition fokussiert war. Die Beiträge berücksichtigen nicht nur die Klassiker und die großen europäischen Literaturen. Vielmehr wird gezeigt, dass auch vermeintlich ‚marginale‘ Literaturen für ein Gesamtbild wichtig sind. Außerdem wird deutlich, dass für das europäische Selbstverständnis immer auch die historische Kontinuität konstitutiv ist; Europa ist nicht nur Gegenwart, sondern etwas in seiner langen Geschichte Gewordenes und dadurch auch Geprägtes.

Dieser von Literatur ausgehende Kern wird in zwei Richtungen erweitert. Einerseits geschieht dies durch die Einbeziehung von Kultur im weiteren Sinne, andererseits durch die Berücksichtigung sozialwissenschaftlicher, speziell politologischer Aspekte. Dabei geht es im ersten Fall um die Wurzeln der europäischen kulturellen Traditionen und um ihre heutige Ausprägung in zwei Bereichen: der Philosophie und der Musik (Ulrich Nortmann, Christoph Flamm). Beide Disziplinen leben mit dem Paradox, dass sie zwar einen universalistischen Anspruch erheben, aber nichtsdestoweniger in spezifischen regionalen Kontexten, die sie auch maßgeblich prägen, entstanden sind und sich auch weiterentwickeln (z. B. eben in einem europäischen Umfeld). Deutlich wird diese Verschränkung von Globalem und Regionalem auch am Beispiel der Institution, die in Europa für die Bewahrung kultureller Tradition seit dem Mittelalter zentral gewesen ist: der Universität. Gemäß ihrem eigenen Selbstverständnis war sie, ungeachtet nationaler Kulturen, immer europäisch ausgerichtet, muss sich aber jetzt dem globalen Wettbewerb stellen und gleichzeitig versuchen, ihre Identität zu verteidigen (Tero Erkkilä/Niilo Kauppi).

Im zweiten Fall wird aus verschiedenen Perspektiven untersucht, wie einzelne Nationalstaaten mit der Idee und der Wirklichkeit des Prozesses der europäischen Einigung umgehen, wie er in der Europäischen Union zum Ausdruck kommt. Den Ausgangspunkt bilden dabei Deutschland und Frankreich, die beiden Staaten im Herzen Europas, die immer wieder als ‚Motor‘ dieses Prozesses bezeichnet werden, obwohl sich der Charakter dieses Motors in den letzten Jahren deutlich verändert hat (Hans Wassmund, Claire Demesmay). Als bewusster Kontrast dazu wird daneben die Situation

„neuer“ EU-Mitgliedsstaaten thematisiert, die im Rahmen der sogenannten Osterweiterung zur „alten“ Europäischen Gemeinschaft gestoßen sind. Diese Länder haben zu einer Verschiebung der Gewichte geführt, und das nicht nur geografisch, sondern auch hinsichtlich der Hoffnungen, Befürchtungen und Erwartungen, welche ihre Bürger in „Europa“ setzen (Henri Vogt, Matthieu Chillaud).¹ Abgeschlossen wird dieser Bereich durch einen Beitrag, welcher die historische und politische Entwicklung an einem konkreten Beispiel, dem Großherzogtum Luxemburg, exemplifiziert (Frank Wilhelm).

Der Titel „Europa zwischen Fiktion und Realpolitik“ soll zum einen die thematische Breite dieses Bandes zum Ausdruck bringen. Andererseits spielt er auch bewusst mit der Mehrdeutigkeit des Begriffspaares ‚Fiktion‘ und ‚Realität‘. Denn literarische Fiktion kann eng mit politischer Realität (s.darstellung) verbunden sein. Ebenso ist Realpolitik oft mit Fiktion – Mythen, Stereotypen, Traditionen, Utopien – durchsetzt. Oft genug ist literarische Fiktion ‚realer‘ als die vermeintliche ‚Realität‘ des politischen Alltags; häufig folgen unsere Handlungen Vorbildern, die ursprünglich aus dem Bereich der Fiktion stammen. Diese Feststellung schließt sich zwanglos an das berühmte Thomas-Theorem an, das oft als Ausgangspunkt für den sozialen Konstruktivismus bezeichnet wird: „If men define situations as real, they are real in their consequences“². Die ‚Wahrheit‘ wird in der sozialen Praxis konstant neu definiert, und sie enthält damit immer Elemente, die sowohl fiktional als auch real sind – mit realen Auswirkungen auf unser Handeln und unser Denken. Diese Perspektive, diese Spannung zwischen Fiktion und Realität, ist in einigen Beiträgen dominant, aber in seiner Gesamtheit ist der Band nicht zwingend einer bestimmten theoretischen Richtung verpflichtet.

In der Zusammenschau der Beiträge wird auch deutlich, dass die Referenz auf ‚Europa‘ zwei unterschiedliche Funktionen haben kann. Einerseits dient sie der Integration, der Überwindung von Gegensätzen, der Förderung des gesellschaftlichen Wandels in Richtung auf demokratische Werte; manchmal werden ‚Europa‘, ‚Integration‘ und ‚Demokratie‘ sogar fast als Synonyme gesehen (Claire Demesmay, Hans Wassmund, Henri Vogt, Matthieu Chillaud). Zugleich kann ‚Europa‘ aber auch der Abgrenzung nach außen dienen und zum Referenzpunkt der Selbstbehauptung werden: wenn etwa nationale und supranationale Akteure versuchen, im Widerstand gegen die angloamerikanische Vormachtstellung die kontinentaleuropäische Universitätslandschaft

1 Diese politikwissenschaftliche Perspektive wurde durch ein Kolloquium mit dem Titel „Die Französische EU-Ratspräsidentschaft. Bilanz, Analysen, Perspektiven“ angeregt, das am 22. Januar 2009 an der Universität des Saarlandes stattfand. Veranstalter waren das Frankreichszentrum der Universität des Saarlandes, die ASKO EUROPA-STIFTUNG und die Europäische Akademie Otzenhausen.

2 Thomas, William Isaac/Thomas, Dorothy Swaine: *The Child in America. Behavior Problems and Programs*, New York: Knopf, 1928, S. 572.

zu valorisieren (Tero Erkkilä/Niilo Kauppi), oder wenn die Staaten Ostmitteleuropas sich in der Berufung auf ‚europäische‘ Werte gegen den Vormachtsanspruch Russlands und die Nachwehen der sozialistischen Vergangenheit positionieren (Henri Vogt, Matthieu Chillaud). Das Plädoyer für die Einheit der Vernunft (Ulrich Nortmann) und der Beitrag zu den vielfältigen europäischen Einflüssen auf die Geschichte, Kultur und Identität Luxemburgs (Frank Wilhelm) schließlich bilden ein notwendiges Korrektiv zu Versuchen der identitären Abgrenzung, von denen auch geistes- und kulturgeschichtliche Diskurse nicht immer frei sind. Dies lässt sich gut am Beispiel der Musikgeschichte nachweisen (Christoph Flamm). Im Bereich der Literatur ist dabei die Gleichsetzung von ‚europäischer Literatur‘ mit ‚Weltliteratur‘ zu problematisieren (Anne Tomiche), aber auch die Vernachlässigung ‚kleiner‘ Literaturen (Roland Marti/Christian Prunitsch). Schließlich ist auch die Idee der europäischen Tradition als eines monolithischen, gegen außen abgegrenzten Blocks zu hinterfragen: selbst in zentralen Werken des europäischen Kanons – in diesem Fall in den Dramen Shakespeares – ist das Außereuropäische differenzierter repräsentiert, als man vielleicht vermuten würde (Marc Maufort).

Das Buch ist also in zweifacher Hinsicht vielgestaltig: einerseits in seiner Thematik, andererseits in der theoretischen Herangehensweise der einzelnen Beiträge. Gerade durch diese Vielfalt wird aber das Verbindende, Gemeinsame deutlich, und damit bestätigt sich das Motto der Europäischen Union: in Vielfalt geeint – *unie dans la diversité*.

Roland Marti

Henri Vogt